

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Größte und meistverbreitete Zeitung der Kreise: Neuß und Grevenbroich.

Redaction: Hof. Brunau.

Expedition: Neuß, Markt 15.

Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei.

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage; Samstags in 2 Nummern und als Gratisbeilage das St. Quintusblatt.
Preis pro Quartal in Neuß durch Boten in's Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt M. 1.75.
Das illustrierte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrbetrag von 20 Pf. pro Quartal beigegeben.

Inserate finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weitestest Verbreitung und bei dem kaufkräftigen Lesepublikum unseres Landes die beste Wirkung. Preis für die 6-gestaltige Zeile oder deren Raum 15 Pf. Bei größeren Anzeigen und öfterer Wiederholung entsprechende Rabatte. Anzeigen erbeten an die Expedition bis 7 Uhr Abends für die Nummer des Tages. Anzeigen-Annahme durch alle bewährten Anzeigen-Expeditionen.

Nr. 148.

Dienstag, 4. Juli 1893. (Ulrich, Vertha.)

20. Jahrgang.

Die verderbliche Schundliteratur

Ist an dieser Stelle schon mehrfach zum Gegenstande der Erörterung gemacht worden, aber es ist notwendig, wieder und wieder auf diese sociale Pestbeule hinzuweisen, welche Geist und Körper verdirbt und viel mehr Unheil schafft, als man insgesamt anzunehmen pflegt. Wir sprechen hier nicht von jenen Preßzeugnissen, welche direct unter den Begriff „unflüchtig“ fallen, den Erzeugnissen der Pornographie, obwohl auch diese geradezu in unheimlichen Massen, vom Auslande wie vom Inlande her unter das Volk, namentlich das junge Volk beiderlei Geschlechts, gebracht werden; hier richten wir unsern Blick speciell auf die Schauer- und Schundromane, und was damit zusammenhängt. Nicht die Kollportage ist es allein, welche diesen Literaturzweig hegt und zur Blüthe bringt, auch eine sich mit allen Mitteln der plumpsten und verlogenen Kellame in den Vordergrund drängende Presse thut „redlich“ das Ihrige, um weite Volkskreise mit fittlich herabwürdigenden, die sogenannten „parteilosen“ Blätter, mögen sie von berliner Juden unter das Volk geschleudert werden, oder Geschäftsjournalisten in der Provinz ihr Dasein verdammen, bringen fast durchgängig einen Lesestoff in unterhaltenden Theile, welcher den Schauerromanen nichts nachgibt: dazu kommen die „vermischten“ Nachrichten, in denen alle Greuel aus das Einzelne erzählt werden, dann die Berichte über „sensationalle“ Prozesse, deren „Gelbes“ die verkommensten Subjecte bilden — alles mit einer Breite und Begehrlichkeit, vielfach sogar noch in „humoristischen“ Töne geschüßelt, daß der Leser, welchem Tag für Tag solche Kost vorgelegt wird, vor den Verbrechen den Abscheu verliert und den Geschmack oder gar den Sinn für Höheres, Ernstes, Erhebendes verliert. „Das ist volkstümlich“, so entschuldigen sich die Macher solchen Schundes; sie behaupten, das „Volk“ wolle es so, der Erfolg beweise es ja. Gewiß, in unserer genußsüchtigen, leichtlebigen, vom Liberalismus unterwühlten Zeit ist die Speculation auf die niederen Triebe eine „gute“ geschäftliche Maxime, wenn Besucher Stone's Wort moralisch ist: „Mache Geld, mein Sohn, wenn es möglich ist auf ehrliche Weise, aber mache Geld!“

Die christlichen Hausväter und Hausmütter, welche einer solchen Tagesliteratur den Zutritt in ihre Familie gestatten, wissen gar nicht, welche

ungeheuer schwere Verantwortung sie dadurch auf sich laden; eine solche „parteilose“, auf den Stand berechnete Zeitung wirkt in der Regel viel verderblicher, als eine offen gegenwärtige und sonst ernst gehaltene. Der Zeitungsschund ebnet aber den Boden für den Kollportage-Schund. Wir wollen hier gleich bemerken, daß wir nicht abzu... Gegner der Bücher-Kollportage sind, sondern nur verlangen, daß der Schund aus derselben verschwinde. Neuß las ich in einer von einem Juden herausgegebenen Litteraturcorrespondenz eine lobhudelnde Schilderung der Erfolge eines Dresdener Verlegers von Kollportage-Romanen; es wurde darin hervorgehoben, daß dieser Mann vor einigen Jahren ganz klein angefangen habe, jetzt aber mehrfacher Millionär sei. Da ist doch wohl die Frage berechtigt: Woher hat der Mann sein vieles Geld verdient? Vielleicht dadurch, daß er mit Schanden veräußert, oder daß er den „Dintenflasen“, welche ihm die Schundromane zusammengeschrieben, Millionen gehälter zahlte? Andere Verleger, die mindestens ebenso tüchtige Geschäftsleute sind, aber ernste Sachen in Verlag nehmen und sie entsprechend honoriren, laufen nicht Gefahr, daß ihnen die gebrauchten Tausen plötzlich so in den Mund fliegen, und daß Schreiber von Schundromanen in Deutschland reich geworden sind, oder es zu einem Wohlstande gebracht, ist uns nicht bekannt geworden. Die Verfeuerung des Volkes durch die Kollportage-Romane ist eine ebenso hohe wie unfruchtbar und verderbliche: neben dem Verfall an Geld geht ein solcher an sittlichen Kräften und Sitten her, der sich vielleicht nie mehr erheben läßt.

Auf die Lockmittel und trügerischen Versprechungen, mit denen der Kollporteur seine Opfer an sich zieht, wollen wir hier nicht eingehen, sie unter vielen wollen wir hervorheben, welche in den letzten Monaten durch die Presse gingen und befruchteter als alles Andere das durch die Schundschriften angeordnete Verderben illustriren. Die jugendliche Dienstmagd Auguste Machus in Berlin, welche ihre Herrin ermordete, ist erweislich durch die Lektüre von Kollportageromanen und die ins Einzelne gehenden Schilderungen des Verbrechens zu der That angeleitet worden. — In Gräbnißfelde bei Stargard erschöpfte ein Dienstknecht Heinrich Sauer seine Braut, weil sie ihm untreu geworden war und versuchte dann, sich selbst zu erschießen. In der Gerichtsverhandlung wurde festgestellt, daß er, sonst ein braver

und guter Mensch, einige Wochen vor der That verschiedene Schauerromane gelesen hatte, in denen von Vergiftungen, Todtstößen und von Liebeschwüren Verlobter und Verheiratheter die Rede war. Ein Päckchen dieser Romane machte während der Verhandlung bei den Geschworenen in Stargard die Runde. Dadurch angeleitet, tauchte Sauer mit seiner Braut den Schwur aus, daß, wer von ihnen beiden die Treue brechen würde, es mit dem Leben büßen müsse; in Folge dessen geschah die That. Der Mörder wurde zum Tode verurtheilt. Also zwei Menschen der Schauerromane halber! — In dem mecklenburgischen Städtchen Schöneberg wurden vor einiger Zeit unausgesetzt Einbrüche und Diebstähle ausgeführt, ohne daß es gelingen wollte, den Dieben auf die Spur zu kommen. Endlich wurde auch ein Einbruch in die Schöneberger Kirche versucht und bald darauf die Einbrecher in den Personen von vier Handwerkslehrlingen im Alter von 15—18 Jahren entdeckt. Die Untersuchung ergab, daß dieselben mit Revolvern und Todtschlägen bewaffnet auf ihre nächtlichen Streifzüge gingen, die sie anfänglich aus Vergnügen am Raubhandwerk unternehmen, welches ihnen durch die Schundlektüre so verlockend geschildert war. — Eine ähnliche Geschichte kam in der ostpreussischen Stadt Rößel vor. Dort hatte sich eine aus sechs Köpfen bestehende Räuberbande zusammengethan, und nachdem die Mitglieder derselben — sämtlich schulpflichtige Jungen — den „Eid“ geleistet, gingen sie alles Erstes daran, die Stadt Rößel an vier Ecken in Brand zu stecken; es brannten zwei Gebäude ab. Veranlassung: wiederum phantastische Räubergeschichten, wie sie sogar durch Automaten vertrieben werden. Schon vorher hatten diese Jungen einen Raub bei einem Wegger ausgeführt, aus lauter Lust am „Räuberhandwerk“. — Ein jugendlicher Bäckergehilfe aus Bonn, dem die Räubergeschichten den Kopf verbrüht hatten, kaufte sich einen falschen Bart, legte einen Kneifer auf, so unheimlich gemacht, erschien er bei einer alten Dame, der er früher die Bräutigam brachte, und forderte Geld, sonst müsse sie sterben. Schon vorher hatte er einen Brief mit einem großen rothen Kreuze an die Dame gerichtet, und als er erschien, spielte er mit einem Stricke in der Tasche. Glücklicherweise wurde er gefaßt und erhielt zwei Jahre Zuchthaus. — In Bülgen-Coblenz hatte ein 24-jähriger verwachsener Mensch Namens Johann Sommer 16 Brandstiftungen

auf dem Felde verübt, wegen deren er zu zwölf Jahren Zuchthaus verurtheilt wurde. Vor Gericht erklärte er, daß einzig die Lektüre von Schauerromanen ihn zu den Freveltthaten veranlaßt habe. — Um auch ein paar Beispiele aus dem Auslande zu bringen, sei daran erinnert, daß im September v. J. in Petersburg ein 16-jähriger Kaufmannssohn Dreß Kreymann von den Geschworenen verurtheilt wurde, weil er ein Frauenzimmer mit drei Messerstichen ermordet hatte. Das Leben schlechter französischer Romane, erklärte er vor Gericht, habe ihn zu der That angeleitet. — In und bei Carrollton im Staate Georgia (Nordamerika) hat, einem vor mir liegenden Berichte der Newyorker Staatszeitung zufolge, ein gewisser Asbury Gentry eine Menge Verdiebstähle ausgeführt, einen irischen Hausfrevler ermordet und beraubt, ein Hotel in die Luft gesprengt; er entfloß aus dem Gefängnisse, in das man ihn gesteckt, erschoß den Staatsanwalt und legte 18 Häuser in Mische. Bei Abhandlung des am 4. April d. J. geschriebenen Berichtes freifte er noch, als Weib verkleidet, in der Gegend umher, veritene Bürger-schaaren suchten nach ihm, um ihn im Falle des Ergreifens zu „lynchen“. Der Uebelthäter gehört einer hochangesehenen, altansässigen Familie in Süd-Georgia an, aber als Junge brannte er, wie das genannte Blatt schreibt, „in Folge von Dime-Novellen-Lektüre“ von Hause durch und wurde zum Verbrecher. „Dime-Novellen“ werden in America die Schundromane genannt.

Sollte diese „Blüthenlese“ nicht genügen, um einen Begriff davon zu geben, welches Verderben die Schund- und Schmierlektüre anrichtet? Wie es auch sei und wie es gemacht werde, es müssen sich Mittel und Wege finden, um dem schrecklichen Unheile wenigstens in etwa zu steuern: wir sind es uns selbst schuldig, unserer Verantwortung vor dem Allerhöchsten und der heranwachsenden Generation!

Deutschland.

Berlin, 3. Juli.

II Die Wahlen sind beendet, und der neue Reichstag dürfte die Militärvorlage, wenn auch mit kleiner Majorität, annehmen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß der Wörke alsdann neue Lasten auferlegt werden, und dadurch notwendigerweise das Geschäft weiter erschwert werden wird. Wiewohl dieser Umstand geeignet

hätte — angeblich wegen Verrathung eines Briefes, gestern Abend verhaftet. Die Wirkung dieser Worte auf Mutter und Tochter war eine verschiedene. Beide zuckten betroffen zusammen. Während die Frau des Hauses mit weitauferstehenden Augen, keines Wortes mächtig, ihren Gatten anstarrte, flog über die Bäume der Tochter eine blüthartige Röthe. Ein Physiognomiker hätte vielleicht diese für ein Zeichen der Freude gedeutet. Wenn diese Annahme richtig ist, dann müssen wir aber auch voraussetzen, daß das junge Mädchen etwas zu hören gefaßt war, was eine schärfere Wirkung hervorbringen konnte. Junge, verlebte Mädchen denken so leicht das Beste. Vertha war die Erste, die Worte fand.

„O Papa, das ist, das kann ja nicht wahr sein! Mein Herrmann — ein Verbrecher? — Nein, und tausendmal nein! Das ist er nicht! Derjenige freilich, der das nur einen Augenblick für wahrscheinlich hält! O Vater, lieber Vater, hilf mir, daß ich ihn sehe, ihn sprechen kann, um ihm zu sagen: ich glaube an Dich, Du Guter!“

„Brav, mein Kind! Sehr brav gesprochen von meiner Vertha! Komm an mein Herz ... auch ich glaube nicht an seine Schuld.“

„Und wenn er nun doch der That überführt würde, Ferdinand?“

„Emilie!“

Vater und Tochter sahen sich erschrocken nach der Mutter um, die mit tiefsten Mienen abseits stand und nach Worten rang. Droop sah erjährt zu ihr hinüber.

„Also so wenig kennst Du den Mann, dem Du das Glück Deines einzigen Kindes anvertrauen wolltest?“

„Sei nicht böse, lieber Ferdinand“, entgegnete die Gattin, „ich dachte nur an die seltsamen Gerüchte, die Du mir ja selbst mitgetheilt hast.“

„Ah! Nun, was diese anlangt, so glaubte ich vorhin auch an sie, aber nur einen Augenblick, denn — daß Du es weißt, Emilie — Bäumers hat, um uns Freude zu bereiten und unsere Tochter beglücken zu können, seinen Stolz bekämpft und von seinem Onkel, dem Major in Berlin, eine dringend ihm angebotene Unterthänigkeit angenommen. Rein von aller Schuld ist er gestern Abend von uns gegangen, und rein wird er — so Gott will, recht bald — wieder zu uns zurückkehren! Der ist mein Feind, der sich unterjüngt, etwas Ungehöriges über ihn zu verbreiten. Und nun

Am Postschalter.

Roman aus dem Verlebensleben von Th. Schmidt.

13) (Fortsetzung.)

„Aus den Neben Bäumers, den ich gestern Abend auf seinem Gange nach dem Gerichtsgebäude noch begleitet, habe ich auch nicht klar erkennen können, welcher Art die gegen ihn zeugenden Verdachtsmomente sind. Wenn Sie wollen, besuchen wir morgen Vormittag gemeinsam den Richter; er wird gegen uns vielleicht seine Ansicht über die Verhaftung Bäumers aussprechen. Aus den Untersuchungssakten, welche sich jedenfalls noch in den Händen des Vorstehers befinden, werde ich wohl nichts erfahren können, da dieser aus übertriebener Knechtlichkeit mich keinen Blick hinein thun lassen wird.“

„Mein Gott!“ sagte Droop, indem er aufsprang, „als jener geredet, Bäumers ein Verbrecher, in Untersuchungshaft! Der Gedanke ist zu entsetzlich! Mein Inneres sträubt sich dagegen, es zu glauben. Wie wird diese Nachricht meine Frau, und wie wird sie meine Tochter erschüttern!“

Kopfschüttelnd fand der alte Mann wieder in seinen Sessel, mit der Hand nach der Schläfe fassend.

Vinde versuchte ihn mit der Erklärung, daß solche Fälle im Leben eines Postbeamten wohl vorkommen könnten, zu trösten. Er hatte Ähnliches, wenn auch nicht in solchem niederdrückenden Maße, schon während seiner Dienstzeit an einem anderen Orte erlebt. Ein Postbeamter des praktischen Dienstes stände immer vor der Möglichkeit, in einer Stunde finanziell für alle Zeit seines Lebens ruiniert oder wegen Verdrachts der Untreue jeden Augenblick verhaftet zu werden. Dieses wäre eine jener Schattenseiten, deren der technische Postdienst viele aufweise. Daß der Freund unschuldig sei, daran wäre ja gar nicht zu zweifeln. Er wollte noch heute an den Onkel des Verhafteten, Major Bäumers, schreiben und ihn auffordern, die nötigen Schritte zu thun, um seinen Neffen aus der Haft zu befreien. Da jener vernünftiger Weise, so würde sich dies durch Deposition einer Caution bei Gericht vielleicht ermöglichen lassen.

Droop sprang auf.

„Derr Vinde“, rief er, „ich verdanke den Vorwurf, denn ein solcher liegt für mich in Ihren letzten Worten. Ich schäme mich, an diese Eventualität nicht sogleich gedacht zu haben. Jetzt endlich kann ich dem Manne,

der mit Todesverachtung mein Kind vom Tode rettete, zeigen, daß ich mich seiner heroischen That noch erinnere. Ich gehe sofort zum Richter und will dort jede verlangte Summe bereitstellen, wenn ich nur hiermit den schwer an seiner Ehre gekränkten Mann der Haft entlassen kann.“

Vinde ergriff des alten Mannes Hand, und diese schüttelnd sagte er:

„Thun Sie das, Herr Droop, er verdient es! Doch möchte ich bitten, bis morgen, da heute noch ein Verhör mit Bäumers seitens des Untersuchungsrichters stattfinden muß, zu dem ich den Freund gestern Abend gehen lassen muß, auf dem ich alle Einzelheiten des Falles nachdenken. Vielleicht wird er nach diesem Verhör schon aus der Haft entlassen werden können.“

„Gut! Dann werde ich mich bis morgen gebüden ... ich habe dies freilich nur ungern. Es ist mir, lieber Herr Vinde“, sagte Droop nach einer Pause hinzu, „loeben ein recht häßlicher Gedanke gekommen, Sie leicht können Sie mir denselben anders erklären, Vinde, find ja Bäumers bester Freund.“

Vinde horchte auf.

„Was wünschen Sie über Bäumers zu erfahren? Geheimnisse hat er nicht.“

„Und doch“, begann jener, „ist es für mich und viele andere ein Geheimniß, woher er die Mittel zu Ausgaben nimmt, die sein Gehalt nach meiner Berechnung, namentlich in der letzten Zeit, weit übersteigen müssen. Von seiner Mutter können sie nicht herrühren, da ich weiß, daß dieselbe kein Vermögen besitzt.“

Er sagte dies zögernd und mit verlegenem Aufblick zu Vinde.

„Derr Droop“, entgegnete dieser fast barock, „jedem Andern würde ich zum mindesten die Antwort hierauf verweigern. Geheimnisse unter Freunden müssen tiefen heilig sein, doch da Sie gewissermaßen ein Recht zu der Frage haben und die eingetragenen außerordentlichen Verhältnisse ein Schweigen zu des Verhafteten Ungunsten auslegen könnten, so will ich Ihnen kurz eröffnen, daß Bäumers sehr oft nicht unbedeutende Geldsummen für seine Mutter sowohl, als in letzter Zeit auch für sich von seinem sehr vermögenden Onkel erhalten hat. Diese letzteren hat mein Freund, wie ich bestimmt weiß, nicht annehmen wollen, und nur durch den Hinweis des Oheims, der Rasse sollte sich seinen vermögenden Schwögereltern gegenüber nicht trauferig zeigen, ist es jenen gelungen, ihn zur Annahme der Unterstützung zu bewegen. Daß Sie auch nur einen Augen-

blick an dem durchaus redlichen Character des Freundes zweifeln konnten, das schmerzt mich sehr. Ich begreife übrigens nicht, weshalb Bäumers Ihnen dies nicht schon längst mitgeteilt hat. Sie haben wohl nie den Versuch gemacht, der Ihnen zweifelhaften Vermögenslage Bäumers an der richtigen Quelle nachzuforschen.“

Droop wurde verlegen.

„Verzeihen Sie“, begann er, „einem alten Manne seine Einfälle. Das, was ich Ihnen durch Sie erfahren habe, hätte ich allerdings auch von ihm selbst erfahren können. Doch nun ist Alles gut. Geben Sie mir Ihre Hand zum Zeichen, daß Sie mir mein Mißtrauen verzeihen! Ich danke Ihnen. Ich werde nichts unversucht lassen, seine Haft abzukürzen.“

Nachdem Vinde den alten Herrn noch gebeten, vor der Hand der Mutter des Verhafteten keine Mittheilung zu machen, verließ er das Haus.

Der alte Herr hatte sich eben wieder gesetzt, um den Kopf auf die Hand gestützt, darüber nachzusinnen, auf welche Weise das Ereigniß den Frauen am passendsten mitgeteilt werden könnte, als die Thür häufig geöffnet wurde und Vertha mit einem Brief in der Hand auf ihn zuwies.

„Von Hermann, Papa! O, er kommt demnach heute Morgen wohl nicht, sagte sie und übergab dann den Brief ihrem Vater. Was mag ihm nur zugestoßen sein? Die Aufschrift scheint in Haß und mit unsicherer Hand geschrieben zu sein.“

„Sehe Dich, Kind! Der Inhalt des Briefes ist mir schon bekannt“, sagte der Angeredete mit bestimmter Miene.

„Dir schon bekannt? Papa, Du machst mich ja ängstlich.“

Wenn Du jetzt schon ängstlich wirst, mein Kind, dann darfst Du nicht, was ich Dir und Deiner Mutter zu erzählen habe, wohl nicht zu sagen wagen. Geh, rufe sie!“

Vertha eilte hinaus, um gleich darauf mit der Mutter zurückzukehren. Beide sahen fragend zu dem nach Worten ringenden Gatten und Vater herüber.

„Vertha“, nahm Droop jetzt das Wort, „schleße die Thür.“

Er sah beide prüfend an, als wollte er ergründen, ob sie Stärke genug besäßen, die schreckliche Nachricht mit anzuhören; dann sagte er in ernstem Tone:

„Bäumers hat Unglück gehabt. Er ist — Droop

große Jahrbe-
breiterung der
Schule gingen

erung der
le gingen

ung derselben, da gerade dort viele Kinder zur
e gingen. (Forts. folgt.) ren

en mit der gleichen Disziplin und Ruhe, wie wäh-
 einer Situation, welche an Sicherheit nichts zu

20, Nov. 17, 10. Roggen Juni 15, 16, Nov. 15 40.
 Saffi 17, 25, Nov. 15, 60. Rats Juni 11, 80, Nov.

annt. 25 Passagiere, darunter der General
ruchewski, sind umgekommen.

erung derselben, da gerade dort viele Kinder zur
 Schule gingen. (Fortf. folgt.)

eten mit der gleichen Disciplin und Ruhe, wie wäh-
 einer Situation, welche an Sicherheit nichts zu

20, Nov. 17,10. Roggen Juli 15,15, Nov. 15 40.
 Saffi 17,25, Nov. 15,60. Rats Juli 11,80, Nov.

ranke infolge einer Kesselerplosion vollständig
brannt. 25 Passagiere, darunter der General
Ruzhewski, sind umgekommen.

annt. 29 Passagiere, darunter der General
ruichewski, sind umgekommen.

